



Jahresbericht 2014 im Jubiläumsjahr 2015

Der Jahresbericht 2014 erscheint im 100-Jahre EKD-Jubiläumsjahr und ist für einmal zweiteilig. Im ersten Teil erläutert Dr. Bernard Zumthor, Vize-Präsident der EKD, der seit 2005 und noch bis Ende 2015 im Amt ist und vor dieser Amtsperiode bereits 1989 bis 1992 Mitglied der EKD war, in einem Essay seine Sicht auf das bauliche Erbe der Eidgenossenschaft im Jahr 2015. Der zweite Teil umfasst den traditionellen Jahresbericht, etwas gekürzt, dafür bebildert.

- | | |
|--|----------------|
| I. Betrachtungen von Vize-Präsident Bernard Zumthor zum 100 Jahr Jubiläum der EKD | S. 1-7 |
| Das bauliche Erbe im Jahr 2015, Tatsachen und Paradoxe | |
| II. Jahresbericht 2014 | S. 8-16 |
| 1. Tätigkeit der Kommission | |
| 2. Zusammensetzung der Kommission und ständige Konsulenten | |
| 3. Gutachten und Stellungnahmen | |
| 4. Stand der Inventare | |
| 5. Vertretungen der EKD | |
| 6. Zusammenarbeit mit der ENHK, dem BAK und dem ASTRA | |

I. Betrachtungen von Vize-Präsident Bernard Zumthor zum 100 Jahr Jubiläum der EKD

DAS BAULICHE ERBE IM JAHR 2015, TATSACHEN UND PARADOXE

Im Jahr 2015 begeht die vom Bundesrat eingesetzte Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege (EKD) ihr hundertjähriges Bestehen. Man könnte diesen bundesrätlichen Beschluss bis zu den fernen Ursprüngen zurückführen, als 1798 Albert Stapfer, Bildungsminister der Helvetischen Republik, das Fundament und die Begründung für den Schutz der im kollektiven Gedächtnis verankerten baulichen Zeugen in unserem Land entscheidend prägte und diesem Bedürfnis als erster öffentlich Beachtung schenkte. Seit 1915 leistete die Expertengruppe der EKD im Dienst des Bundes eine enorme wissenschaftliche, technische und beratende Arbeit zur eigentlichen Erhaltung von bedrohten Denkmälern und historischen Stätten. Heute stehen ungefähr 2400 Objekte unter dem Schutz des Bundes.

Die entscheidende Rolle der EKD

Die Tätigkeit der Kommission reiht sich ein in die internationale Dynamik gesteigerter Sorge um das bauliche Erbe. Seitdem sich die Nationalstaaten der Erhaltung identitätsstiftender und ehrwürdiger Kunstdenkmäler angenommen haben, wie die ihnen gewidmeten Bände der schweizerischen Kunsttopographie sie noch heute im Titel führen, hat das Bewusstsein für dieses Erbe stetig zugenommen. Der Denkmalbegriff umfasst heute ebenso die Archäologie wie das industrielle Erbe, die urbane Architektur des 19. Jahrhunderts, die Gebäudekomplexe der Moderne und der Nachkriegszeit, die Landschaft und das immaterielle Erbe bis hin zum «*zu kurzgekommen minderen Erbe*» (*les laissés-pour-compte du petit patrimoine*), wie Didier Serplet das bescheidene Stadtmobiliar schön umschreibt.¹

Es ist dringend notwendig, die Bürgerinnen und Bürger davor zu bewahren, dass ihre gebaute Umwelt in Vergessenheit gerät. Dabei wird die entsprechende Sensibilisierung der politischen Behörden zum zusätzlichen Prüfstein für die EKD. Während 1945, mit Ausnahme des Tessins, noch nirgends kantonale Ämter oder Fachstellen für Denkmalpflege existierten, verfügen heute alle Kantone über solche Abteilungen, die oft von mehr oder weniger spezialisierten Kommissionen unterstützt werden. Die Mehrheit der Grossstädte ist ebenfalls mit kompetenten Verwaltungsstrukturen in diesem Bereich ausgestattet.

Gleiches gilt für die breite Öffentlichkeit. Deren emotionale Mobilisierung angesichts der aus dem Immobilienboom oder der Unwissenheit gewisser Verantwortlicher resultierenden Zerstörung des baulichen Erbes stand oft am Beginn behördlicher Reaktionen und der Schaffung rechtlicher Grundlagen zur Erhaltung des baulichen Erbes.

Dieses seit den 1990er-Jahren wachsende Bewusstsein der Öffentlichkeit für das bauliche Erbe kann mit dem ebenfalls zunehmenden ökologischen Bewusstsein gleichgesetzt werden: In beiden Fällen erwachte es aufgrund der Umwelterstörung, der Sorge vor einer ungewissen Zukunft und der Orientierungslosigkeit. So entwickelten immer mehr Menschen eine bisweilen träumerische Leidenschaft für «alte Steine». René Char hat dieses Bedürfnis wunderbar auf den Punkt gebracht: «*Ma mémoire est*

¹ Vgl. z. B. Didier Serplet, *Soupiraux de Bruxelles, Gratte-pieds de Bruxelles ou Plaques d'égouts d'Europe*, Editions CFC, 2012.

ma patrie». Einen weiteren Beweis für diesen Wandel liefert die von Jahr zu Jahr steigende Begeisterung für den Europäischen Tag des Denkmals.

Die Arbeit der EKD als Hüterin der Doxa der letzten hundert Jahre hat im Prozess dieses populären Erfolgs als Bezugspunkt gedient. Sie bot den öffentlichen und privaten Initiativen zur Erhaltung und zum Schutz von Denkmälern Zuspruch und Unterstützung.

Insgesamt hat sich die Lage des baulichen Erbes in der Schweiz also weitaus stärker gebessert als es sich unsere Vorgänger im Jahr 1915 träumen liessen. Ausserdem hat diese erfreuliche Entwicklung in einem besonders günstigen internationalen Kontext stattgefunden, als die Schweiz der Welterbekonvention beigetreten ist, die 1972 von der UNESCO verabschiedet und im Europäischen Denkmalschutzjahr von 1975 ratifiziert wurde. Die Konvention hat zum Ziel, eine Liste der *Güter von aussergewöhnlichem universellem Wert* auf globaler Ebene zu erstellen und Länder mit solchen Gütern dazu zu bewegen, besondere Sorge zu ihrem Erbe zu tragen. Die Schweiz bereichert diese Liste, in die bis zum heutigen Tag weltweit 1007 Stätten eingetragen sind, mit elf einmaligen Orten. Gemessen an ihrer Grösse nimmt sie somit einen wichtigen Platz auf dem Parkett des Welterbes ein.

Auf all das kann die Kommission von 2015 stolz sein. Doch bedeutet dies, dass in dieser besten aller Welten alles zum Besten bestellt ist? Aus der Nähe betrachtet ist die gegenwärtige Situation des baulichen Erbes zumindest paradox.

Nachstehend einige Überlegungen als Eröffnung der Diskussion.

Mehr Erbe, weniger Mittel, beispiellose Popularität

Im Zentrum der Betrachtung soll nicht die heutige materielle Situation der Denkmalpflege stehen. Das Problem ist wohlbekannt und die Kulturbotschaft des Bundesrats für die Jahre 2016–2020 veranlasst kaum zu Optimismus.

Tatsächlich ist seit einigen Jahren ein besorgniserregendes Phänomen zu beklagen: die immer weiter auseinanderdriftende Kluft zwischen den sich exponentiell ausbreitenden Handlungsfeldern der Denkmalpflege und den Kürzungen der Mittel zum Schutz der Denkmäler.

Im Vergleich zur Blütezeit der Jahre 1970 bis 1990 sind die Erhaltungs- und Schutzmassnahmen zu Beginn des 21. Jahrhunderts leider verelendet. Dem Anschein zum Trotz leidet der Denkmalschutz unter einer zunehmenden Schwächung von Abwehrmechanismen natürlicher Art (die Mobilisierung der öffentlichen Meinung) sowie institutioneller Art. Letztere äussern sich in der Trägheit der politisch Verantwortlichen. Oft geht diese Schwächung mit einem geringeren Stellenwert innerhalb der Verwaltungsorganigramme einher. Zusätzlich belastet die Ausrichtung auf ausschliesslich quantitative Kriterien und die schwierige finanzielle Lage des Denkmalschutzes dessen Stellung. Dies trifft nicht nur für die Schweiz zu. Dies scheint vielmehr und bedauerlicherweise über unsere Landesgrenzen hinaus für unsere Gegenwart bezeichnend. Eine Neugewichtung der Prioritäten zwischen Wirtschaft und Kultur auf staatspolitischer Ebene wird zwar manchmal öffentlich debattiert, aber nach wie vor nicht in die Tat umgesetzt. Wie Régis Debray es kürzlich formulierte, « *Après la monstrueuse invasion de l'homme par l'histoire au XIXe siècle on assiste, au XXIe, à la monstrueuse invasion de l'homme par le chiffre* ». ²

Das Paradox liegt darin, dass Denkmäler noch nie derart im Vordergrund gestanden sind wie heute. Die Medien stürzen sich auf dieses Thema und die opportunistische Tourismusindustrie zieht ihre Vorteile aus dieser Popularität: Gewisse Stätten sind zu regelrechten Disneyland-Anlagen geworden – ganz zu schweigen von den spekulativen Finanzanlagen oder den prestigeorientierten Investitionen, denen manch eine Hochburg des baulichen Erbes zum Opfer gefallen ist. All dies geht einher mit einer wachsenden Perversion des Begriffs «Denkmal» und den damit zusammenhängenden soziokulturellen Implikationen.

Dem Anthropologen Henri-Pierre Jeudy hat dieses Phänomen bereits vor zwanzig Jahren Sorgen bereitet: «*Als Markenzeichen von Städten und Regionen und als privilegiertes Objekt der Kulturpolitik wird das Denkmal der Diskurse überdrüssig, die es verteidigen, indem sie ihm eine wesentliche Funktion im Prozess der Weitergabe aufzwingen. Diese kollektive Erinnerung in Bezug auf die Patrimonialisierung*

² Régis Debray, *entretien sur France-Culture, émission Réplique 3 juillet 2015.*

ist weit davon entfernt, ein Erinnerungserlebnis zu sein. Sie profiliert sich jedoch wie eine offenkundige Verwaltung der symbolischen Strukturen jeglicher Gesellschaft. In Anbetracht der Wertekrise und der Ungewissheit vor der Zukunft tritt das Denkmal als sicherer Wert, als symbolische Garantie auf.»³

Denn es ist eine Tatsache, dass die Patrimonialisierung nunmehr alle Sphären dermassen tangiert, dass sie sich zuweilen zur Religion erhebt – mit ihren Fundamentalismen und ihrem Aberglauben. Doch wie beim Glauben retten uns Beschwörungsformeln auch hier nicht vor der Hölle. Das bauliche Erbe wird zu einer Erfahrung, die sich nicht mehr auf die Aura des Objekts oder des Orts bezieht, sondern auf eine Aura, die beinahe von allem losgelöst ist. So verkommt das Denkmal von einer lebendigen Materie, einem Medium des kollektiven Gedächtnisses, einem effizienten Wirtschaftsmotor zum Maskottchen, zur nutzlosen Bürde, zur banalen Ware, zum Medienhype, zur liebenswerten Nostalgie.

Aus kunsthistorischer Sicht ist diese Entstellung der Denkmalwerte in einen grösseren historischen Kontext zu setzen, der implizit oder explizit auf das als «modern» Auftretende reagiert – besonders im Bereich der aggressiven Werbung, die eine grösstmögliche Anzahl Konsumentinnen und Konsumenten zum Ziel hat. Noch nie war das Interesse für die Geschichte derart eklektisch wie heutzutage. Der Publikumsansturm in den Museen zeugt davon. Es ist durchaus berechtigt zu fragen, was Museumsbesucher in einer griechischen Statue, einem Raffael, in einem Jeff Koons oder einem «Selfie» vor der Mona Lisa zu finden erhoffen. Wie es Hans-Georg Gadamer 1982 in einer denkwürdigen Konferenz zum öffentlichen Interesse für Platon in Paris dargelegt hat, suchen sie vielleicht unbewusst lediglich nach einer alternativen Existenzweise, deren Eintauchen ins Virtuelle die erschreckendste zeitgenössische Bekundung darstellt. In diesem Sinn formt die Geschichte die Lebensqualität. Das Interesse für eine fantasierte Vergangenheit verhält sich proportional zur Ernüchterung durch die Gegenwart oder die Zukunft, die uns diese Gegenwart verspricht.

Rein historisch betrachtet ist dieses Phänomen durchaus spannend, da es einen noch ungelösten Widerspruch in der Ideologie der Moderne offenbart. Es scheint, als ob wir den Schock des historischen Bruchs noch nicht überwunden hätten. Ein Bruch, der von den Avantgardisten der Zwischenkriegszeit gepriesen worden ist; die berühmte «nappe blanche» von Le Corbusier. Ein Bruch, der sich paradoxerweise in eine Art «Tradition» der Neuheit einreihen wollte, die auf die Theoretiker der Mitte des 18. Jahrhunderts zurückgeht.⁴ Es ist diese Mehrdeutigkeit des Geschichtsverständnisses, die beispielsweise den Erfolg des «postmodernen Stils» in der Architektur herbeigeführt hat: Dessen Rückkehr zu einem pompösen Akademismus wurde als ebenso neu empfunden wie 1917 die Zurückweisung der Geschichte durch die Futuristen. Da die eigentliche Substanz des baulichen Erbes in der Geschichte gründet, versteht es sich von selbst, dass es seinen Doppeldeutigkeiten nicht enttrinnen kann.

Blendende Sichtbarkeit

Diese Widersprüche haben auch aus soziologischer Sicht einen direkten Einfluss auf die Verwaltung und das Verständnis des baulichen Erbes. Vor dem Hintergrund der Globalisierung bilden sie den offensichtlichsten oder fanatischsten gemeinsamen Nenner im Prozess des kulturellen Wertezersfalls: Rückzug und Geringschätzung des Erbes, die allmählich Verworrenheit und/oder Sektierertum hervorbringt. Auf diese Weise entfaltet sich auch ausserhalb des Kreises der Spezialistinnen und Spezialisten ein je nachdem empfindsamer oder zielgerichteter öffentlicher Diskurs über das Denkmal, der in einer intellektuellen Leere ohne jeglichen erkenntnistheoretischen, sozialen oder historischen Bezug geführt wird. Dadurch scheint er im Alltag zur Frage des Schutzes unseres Erbes bloss Gleichgültigkeit und Unverständnis auszulösen. Je mehr man sieht, desto weniger ist man im Stande zu erkennen. Man verstehe mich recht: Mein Anliegen ist nicht, einige wenige Kenner einer Masse von Ignoranten gegenüberzustellen, ein elitäres Wissen einem angenommenen einfachen Volksempfänger vorzuziehen. Es geht im Gegenteil vielmehr darum zu verstehen, warum sich alles so gebärdet als ob der steigende Zuspruch der Öffentlichkeit zum kulturellen Erbe proportional umgekehrt zur Anerkennung dieses Gutes als wichtigen und demnach zwingend zu schützenden Teil unserer Kultur durch die politisch Verantwortlichen stehen würde.

³ Henri-Pierre Jeudy, *Entre mémoire et patrimoine*, Ethnologie française, janvier-mars 1995 – 1. Hervorhebung durch den Autor.

⁴ Vgl. den bezeichnenden Titel des Hauptwerks von Joseph Rykwert über die Architekten des 18. Jahrhunderts, *The First Moderns* (1980). Vgl. hierzu auch den Artikel von Manfredo Tafuri in *Domus* 653 (1984).

Die Hundertjahrfeier der EKD bietet eine ideale Gelegenheit, den Sinn des seltsamen Phänomens dieses Gegensatzes unter Berücksichtigung der Besonderheiten der heutigen Denkmalproblematik zu verstehen.

Alles ist Erbe

Als Erstes sollte diese Problematik vor dem Hintergrund der Entwicklung des Denkmalbegriffs betrachtet werden. Der historische Ansatz, der die Idee des kulturellen Erbes in Europa seit dem 18. Jahrhundert geprägt hat, schuf eine Dualität des Konzepts des *monumentum*: Als mit einem zeitlosen eigentlichen Wert versehenes Kunstobjekt *und* als historisches Zeugnis kann es nur *in* und *durch* seinen Kontext von Bedeutung sein. Es ist zugleich Erinnerung und Erinnerungsort, Symbol und Archiv.

Aufgrund der dieser Definition innewohnenden Begriffe der Einzigartigkeit und Eigenart umfasst die Kategorie des Denkmals eine endlose Vielfalt von Objektarten: Gebäude, Orte, Stätten und Objekte, die mit der Religion, der Kultur- und Militärgeschichte, der Staatskunde, den Bräuchen, der Politik, der Wirtschaft, der Stadtplanung, der Technologie usw. verknüpft sind. Diese qualitative Vielfalt selbst hat sich weiterentwickelt und war Gegenstand einer quantitativen Ausdehnung. In der Tat waren das 19. Jahrhundert und die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts von einer exklusiven Auffassung des Denkmals geprägt. Es ging darum, ausschliesslich die *einzigartigen* Prunkstücke des baulichen Erbes zu schützen: Kirchen, Schlösser, aussergewöhnliche Stätten. Wie wir bereits gesehen haben, erfuhr diese Auffassung seither eine beträchtliche Erweiterung. Das Feld hat sich erheblich geöffnet – sowohl räumlich als auch zeitlich und in Bezug auf die Vielfalt –, sodass in einem zunehmend ganzheitlichen Konzept all das eingeschlossen werden kann, was eine dank der Erhaltung der ländlichen wie städtischen Physiognomie Lebensqualität verkörpert. Dabei sind die gesamten kulturellen Dimensionen relevant: die physischen, emotionalen, ästhetischen, historischen, sozialen und die geistigen.

Daraus ergibt sich jedoch ein Problem: Wenn alles zum Denkmal wird, ist nichts mehr wirklich Denkmal. Erst recht in einer nomadenhaft gewordenen Gesellschaft. Durch die Kommunikationstechnologien aus unserer konstanten Umgebung gerissen, gehören wir nicht mehr zu Orten, sondern zu Netzwerken. Wir leben in einer Gesellschaft, deren Pendant zum Überfluss der materielle und/oder visuelle Überkonsum ist. So wird die Präsentation von Denkmälern allmählich zu einer Museumsausstellung; vor allem hinsichtlich ihrer, im etymologischen Sinn, «spektakulärsten» Dimension. Die Touristenpfade und Denkmaltage geben daher meist mehr zu *sehen* als zu *denken*.⁵ Immer öfter scheint jegliche kulturelle Form nur als eine Art pervertierter Exhibitionismus existieren zu dürfen oder gar zu können. Dies ist das *Spektakel*, das Guy Debord anprangerte, während unser Blick sich vernebelt und unser Urteilsvermögen abnimmt.

Paradox des Mythos und der Praxis

Dieses Phänomen des *Konsums* des baulichen Erbes durch die alleinige Wahrnehmung als Bild ist kennzeichnend für unsere visuell übersättigte Epoche. Der (An)schein ist gegenüber der Bedeutung vorrangig. Das heisst zwar nicht, dass das Denkmal seine Bedeutung verliert. Jedoch verzerrt es die Logik der Denkmalpflege, die aber dennoch ihre eigene Zweckbestimmung durchsetzt: *Erhalten, um weiterzugeben* (so wie man eine Information weitergibt) wird zu einer Regel, die den Prozess der Patrimonialisierung eigenständig in Gang setzt. Das Ergebnis ist zwar nicht selten künstlich-kosmetischer Art, wird aber als Erfolgskriterium angesehen. So soll das Publikum während eines Museumsbesuchs oder an den überfüllten Denkmaltagen davon überzeugt werden, dass es tatsächlich an einer pankulturellen Erfahrung teilnimmt – einer Art synkretistischen Messe des historischen Bewusstseins –, auch wenn es Gefahr läuft, die Tiefgründigkeit auf Kosten der ausgedehnten Oberflächlichkeit zu verlieren. Diese «kollektive Erinnerung» darf jedoch nicht als Distanzierung verstanden werden, im Gegenteil. Sie verdeutlicht viel eher eine Entfremdung der Denkmalfunktionen; der Schutz von symbolischen Strukturen der Gesellschaft wird *plakativ* zur Schau gestellt. Was die effektive Art und Weise ihrer Erhaltung anbelangt, herrscht jedoch seltsamerweise Gleichgültigkeit. Das heisst, dass die Wahrnehmung des

⁵ Die eigentliche Sichtbarkeit des Denkmals wird verzerrt durch den banalen Blick der Betrachtenden auf sie selbst: Man denke an das Phänomen der «Selfies», in denen die Kulturstätte zu einer Hintergrundkulisse verkommt, die das Lächeln der Porträtierten unterstreichen soll.

baulichen Erbes zunehmend dem Zeichen und dem Mythos untersteht. Es kann sich somit vom Realen lösen und einer gänzlich virtuellen Existenz nachgehen, die dennoch soziologisch von Bedeutung ist und kulturell mobilisierend wirkt. Dies alles, ohne dass die Vernachlässigung der konkreten und dringenden Praxis der Denkmalpflege als widersprüchlich empfunden wird.

Universalität, Partikularismus, Identität

Es ist kein Geheimnis, dass dasjenige, was im kollektiven oder persönlichen Gedächtnis haften bleibt, immer auch seinen Preis hat. Das Gedächtnis ist im Wesentlichen politisch und arbeitet auf die Wahrung der Kenntnisse hin, auf die jegliche spezifische Kultur gründet. Aber es ist auch verletzlich und den Gefahren gewollter oder zufälliger Veränderungen ausgesetzt. Heute – in Anbetracht der andauernden Wertekrise und der Ungewissheit, ob die Zukunft einen Sinn hat – verkörpert das bauliche Erbe im kollektiven Unterbewusstsein mehr als je zuvor einen sicheren Schutz vor diesen Gefahren. Es erscheint als ein sicherer Wert, als symbolische Garantie unserer eigenen «longue durée» als menschliche Entität mit einer Identität, die sich ihrer selbst und ihrer Existenz bewusst ist.

Aus dieser Perspektive heraus sind jegliche Orte und Objekte im Raum für eine Patrimonialisierung empfänglich und die Zeichen ihrer Verwandlung werden als universelle Kulturexpansion öffentlich sichtbar. Sie fungieren als *globalisierende Übersetzung* (vgl. den Begriff des «Welterbes» der UNESCO) der nationalen, regionalen und lokalen Eigenheiten, aus denen das bauliche Erbe besteht. Man sieht auf Antrieb, welche Widersprüche diese paradoxe Dynamik herbeiführt: Wie steht es mit dem Bezug der Identität zur Universalität?

Indem wir als Wunschvorstellung den Denkmälern und Objekten ihr Weiterbestehen sichern, wird eine lineare Geschichtsauffassung suggeriert und legitimiert; als würden sich die bedeutenden Ereignisse ohne Zwischenfall aneinanderreihen und zu natürlichen Symbolen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft werden. Folglich muss sich das bauliche Erbe stillschweigend dem Diktum des Universalen fügen. Die Weiterentwicklung und die Vielfalt der Bedeutungen, die ihm von der Gesellschaft zugeschrieben werden, zeugen jedoch vom Gegenteil: Das bauliche Erbe geht zum grossen Teil aus der jeweiligen Konjunkturlage hervor oder genauer gesagt aus der Dialektik zwischen beiden.

Weil die handelnde Denkmalpflege gewissen Grundsätzen folgt (namentlich den Prinzipien der Charta von Venedig), geraten diese oft mit den jeweiligen partikulären Interessen in Konflikt. Das Gedächtnis, schrieb François Barré, ist eine mehrdeutige Substanz, die aus Sinngehalten und Zeichen besteht, welche je nach Standpunkt und Sicht auf die Vergangenheit unterschiedlich wahrgenommen werden können.⁶ Wie vor zwanzig Jahren im Balkan und heute im Mittleren Osten wird das «ethnifizierte» oder das im Namen der Rassen- oder Religionssäuberung zerstörte Erbe zu einem gängigen Instrument im politischen Kampf.

Das bauliche Erbe ist also faktisch nicht auf ein allgemeines Kulturprodukt reduzierbar. Um ein weniger trauriges Beispiel des Partikularismus anzuführen, könnte Japan mit seinen von Generation zu Generation identisch neu errichteten Shinto-Schreinen und seinen Hütern der traditionellen Kunstfertigkeiten in Gestalt eines «lebenden Schatzes» genannt werden.

Daraus ergibt sich ein zwiespältiger Anspruch auf die Identität des baulichen Erbes: Einerseits bringt er den Widerstand gegenüber der Exklusion und der Zerstörung zum Ausdruck, andererseits lässt er Formen des Sektierertums und des Totalitarismus erkennen. Wird der Bogen überspannt, droht der übertriebene Anspruch, einen «identitären» Wahn herbeizuführen. Dies ist weltweit auf tragische Weise in zahlreichen Konflikten zu sehen, die – von Burma bis Syrien, von Timbuktu bis Mossul – von einem ungeheuerlichen Rückschritt der Menschheit und des Denkens zeugen.

Wie kann in Hinblick auf diese allgemeine Verwässerung der Bedeutung des baulichen Erbes – zwischen Bild und Symbol, Begeisterung und Verwahrlosung – eine Identität begründet werden, die es den Menschen als Weltbürger gestattet, sich in einer wahrhaft historischen Dimension zu befinden, anstatt sich in einer kulissenhaften Fiktion zu verlieren?

Anders gefragt: Wie kann anhand der konkreten Realität unserer Denkmäler und Stätten eine Identität entstehen, die der Undifferenziertheit der Massentourismus-Kultur entkommt und den hurratriotischen

⁶ François Barré, *Donner lieu, prendre son temps, n'est-ce pas?*, in : ESBA N° 3, ESBA, Genève, 2004.

Manipulationen widersteht, die in der Denkmalpflege die blosse Garantie eines folkloristischen Kontinuums suchen? Eine Identität, die sich vor dem Fetischismus der bloss im rechtlichen Sinn legitimen «Authentizität» hütet und eine «Verteidigung des Ursprungs» – der Königsweg des kulturellen und politischen Fundamentalismus – vermeidet?

Aber vor allen Dingen: Wie kann das demokratische Ideal einer universellen Anerkennung der Werte menschlichen Geistes in Einklang gebracht werden mit der legitimen Forderung nach spezifischen Besonderheiten, ohne die eine kulturelle Identität schlicht unmöglich ist?

Bewusstsein für das bauliche Erbe: Wissen und Sensibilität

Das Problem der aktuellen und zukünftigen Praxis der Denkmalpflege zeigt sich in der Art und Weise der Vermittlung von Kenntnissen über Denkmalwerte, die über das Anekdotische, Dekorative, Nostalgische und rein wirtschaftliche Interessen hinaus gehen. Solange sich diese Kenntnisse auf die wirtschaftliche Manipulation oder auf den passiven, aber unersättlichen Konsum ihres Selbstbildes beschränken, anstatt auf ein aktives, neugieriges, wissendes und kritisches Gedächtnis zu bauen, wird das durch die Popularität und die Abkehr von offizieller Seite geschaffene Paradox nicht überwunden werden.

Es scheint klar zu sein, dass das Instrument zur Lösung dieser Problematik allein in der Bildung zu finden ist. Wie wir bereits gesehen haben, handelt es sich bei den aktuellen Sensibilisierungsprozessen eher um ein Informieren. Für die Allgemeinheit beschränkt sich die Vermittlung des historischen Verständnisses meistens auf das im Namen der demokratischen Vielfalt agierende Infotainment. An den Universitäten wird das Thema lediglich in den kunsthistorischen Fakultäten relativ gründlich behandelt. Die Lehrpläne der Architekturschulen in den Fächern Stadtplanung oder Geografie sind inhaltlich selten befriedigend, wenn es um die Geschichte, die Archäologie, die Denkmalpflege, ihre Methoden und ihre Deontologie geht. Das professionelle Umfeld schliesslich leidet an einem andauernden Bildungsmangel und zugleich am Verschwinden der traditionellen Handwerke.

Dies ist ein grundlegendes Problem, denn es wird kein Bewusstsein ohne Wissen geben. Die Basis für solide Kenntnisse muss daher schon im frühen Kindesalter geschaffen werden. Es wird aber genauso wenig ein Bewusstsein ohne eine intelligente Sensibilisierung geben, der die etymologische Nähe zur Sensibilität eingeschrieben ist. Zur Wahrung unserer Erinnerung und seiner soziokulturellen und historischen Bedeutungen muss unweigerlich auch ihr Bezug zur Kreation und zu den Emotionen in Betracht gezogen werden.

Die Werte des baulichen Erbes im Sinne materieller Zeichen der menschlichen Existenz (Erinnerungsstücke, Dokumente, Objekte, Orte, Gebäude usw.) bilden das Fundament unseres kollektiven Seins. Doch noch vor der Anerkennung dieser Werte wurzelt unser eigenes intimes Bewusstsein als psychologische, soziale oder kulturelle Entität in der Wahrnehmung einer erlebten und als die unsrige empfundene Geschichte sowie in der Bedeutung, die wir ihr zuschreiben und im Kontinuum, das wir in ihr sehen. Das bauliche Erbe als gemeinsam getragener Wert der Menschheit repräsentiert somit die Materialisierung des individuellen Bewusstseins in unserer Umgebung.

«Der Ort konstituiert die physische Form unserer Zugehörigkeit zur Geschichte» sagte einst Vittorio Gregotti.⁷ Doch genauso wenig wie Zivilisationen unveränderlich sind, ist der Ort der Verwurzelung unseres Erinnerungsvermögens ein für alle Mal fixiert. Die historische Umgebung, sei sie nun gebaut oder natürlich, ist aufgrund der andauernden Einwirkung des Menschen unbeständig. Gemäss der schönen Formulierung von André Corboz ähnelt sie einem Palimpsest, das laufend abgeschabt, ausradiert, wiederverwendet und neu beschrieben wurde. Uns unter diesen Umständen zurechtzufinden, bringt uns somit unweigerlich dazu, die Gegebenheiten ständig neu zu interpretieren, sie auf verständliche Art zu reorganisieren und den Sinn infolge einer individuellen *und* geteilten Erfahrung neu zu definieren. Die Wurzeln dieser Erfahrung reichen bis ins kollektive Unterbewusstsein und somit in all das, was Besorgnis, Bedauern, Verbundenheit, Nostalgie, Vertrauen oder Hoffnung in uns weckt. Wie Le Clézio sagt: «Das Gedächtnis ist nicht nur eine persönliche Suche. Es ist eine unaufhörliche Arbeit im Hinblick auf eine Ordnung und Architektur der Welt».⁸

⁷ Vittorio Gregotti, *Il territorio dell'architettura*, Feltrinelli, Milano, 1966.

⁸ J.M.G. Le Clézio, im Jahr 2014 in *Le Nouvel Observateur* über *Un rocher sur l'Hudson* von Henry Roth.

Das Bewusstsein für das bauliche Erbe ist also im Wesentlichen Frucht einer Vorstellungswelt. Seine Beschwörungskraft, die emotionale Rührung beim Anblick der «alten Steine», ist grundlegend poetischer Natur. Solange diese Poesie unser Erbe bestätigt und in jedem Augenblick unsere Herkunft neu belebt, ist ihr Wert höchst symbolisch.

Der Stoff des Gedächtnisses besteht aus Wissen und Empfindung. Als vom Menschen erbaute Werke sind unsere Denkmäler und Stätten Resultat der kalkulierten Anpassung an die Umgebung und an die Bedürfnisse. Auch sind sie das Ergebnis schöpferischer Freiheit, nichttechnischen Willens, des Wunsches fortzubestehen, der verlorenen Zeit – im Proustschen Sinne aber auch im Sinne der Zeit, die verstreicht, um einen Wandverputz zu glätten, ein komplexes Dachgebälk einzupassen usw. Kurz, sie sind das Ergebnis all dieser undefinierbaren Fragmente, welche die Eigenheit des geschützten Objekts unterstreichen und den «genius loci» ausmachen.

Diese doppelte Natur, die materielle und die geistige, ist das Fundament der Verknüpfung zwischen dem baulichen Erbe und der menschlichen Gesellschaft. Noch vor jeder kulturellen und spezifischen Inwertsetzung legitimiert sie die Erhaltung der Zeugen, die für das Gedächtnis von Bedeutung sind – sowohl in philosophischer als auch in psychischer Hinsicht. Es sind die Gebäude oder Landschaften als Heimat unserer Erinnerungen, welche die Kohärenz unserer räumlichen Identität garantieren, unsere «Ursprünge» greifbar machen und unsere sozialen und historischen Virtualitäten in unsere Umwelt meißeln. Alle haben wohl irgendwann beim Betrachten eines einst vertrauten aber nun durch eine unstimmgige Umgestaltung nicht mehr wiedererkennbar gemachten Orts dieses Gefühl des Schwindels, der Orientierungslosigkeit und des Verlusts empfunden.

Die Sensibilisierung der Öffentlichkeit, der Eigentümerinnen und Eigentümer sowie der Entscheidungsträger hinsichtlich des architektonischen Erbes verlangt deshalb ein völlig anderes Engagement, als sich bloss damit zufrieden zu geben, dafür Werbung zu machen. Es geht darum, die Bedingungen einer wahrhaftigen *Erfahrung des Werks* zu schaffen und zwar im Sinne von Hans-Georg Gadamer, für den es «zur Erfahrung wird, die den Erfahrenden verwandelt».⁹ Ein Kunstwerk, ein kunsthandwerkliches Objekt, eine historische Stätte, eine Landschaft, eine industrielle Brache oder ein aussergewöhnliches Gebäude zu betrachten und zu erleben, bedeutet auch, sich durch ihr Wesen und ihre Bedeutung verwandeln zu lassen. Und es heisst, die Verantwortung für ihre Erhaltung zu übernehmen.

Dieses Anliegen bildet die Grundlage für die Arbeit der EKD. Sie ist stets darum bemüht, durch ihre Überlegungen, ihre Stellungnahmen und ihre akribisch begründeten Empfehlungen ihre Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner auf die komplexen Dimensionen des baulichen Erbes aufmerksam zu machen.

Denn es muss klar gemacht werden, dass wir uns der Welt nicht einfach frei bedienen können und dass ihre historischen Komponenten keine Einwegverpackungen sind. Das Erbe unserer Vorfahren wurde nicht zu unserem Belieben geschaffen. Vielmehr stehen wir diesbezüglich in der Schuld unserer Nachfahren.

In seiner kurzen Zeit auf Erden kann der Mensch durch die gegenwärtige Erfahrung des baulichen Erbes immer wieder von neuem in dieser Sicht zurückfinden und so, wie Rilkes Kreatur, mit «*allen Augen [...] das Offene*» sehen und sich erinnern.

Bernard Zumthor,
12. Juli 2015

*Der originale französische Text ist der französischsprachigen Version des Jahresberichtes beigelegt.
Deutsche Übersetzung: Mauro Di Cioccio*

⁹ Hans-Georg Gadamer, *Hermeneutik I: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Mohr Siebeck, Tübingen, 2010.

II. Jahresbericht 2014



Kraftwerk Birsfelden, 1951-1954 von Hans Hofmann erbaut. Bild: N. Caviezel

1. Tätigkeit der Kommission

Die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege (EKD) ist die Fachkommission des Bundes für Denkmalpflege und Archäologie. Sie berät die Departemente in grundsätzlichen Fragen der Denkmalpflege und Archäologie, wirkt mit bei der Umsetzung des Bundesgesetzes über den Natur- und Heimatschutz (NHG vom 1. Juli 1966; SR 451) und bei der Vorbereitung und Nachführung der Bundesinventare von Objekten nationaler Bedeutung. Sie verfasst zuhanden der Bundes- und Kantonsbehörden Gutachten zu Fragen der Denkmalpflege und der Archäologie, nimmt auf Ersuchen des Bundesamtes für Kultur (BAK) Stellung zu Gesuchen um Finanzhilfe im Bereich der Denkmalpflege, fördert die Grundlagenarbeit und befasst sich mit den Entwicklungen in der Denkmalpflege und Archäologie. Sie pflegt die Zusammenarbeit und den wissenschaftlichen Austausch mit allen interessierten Kreisen.

Die Kommission tagte im Jahr 2014 sechs Mal in Bern und verabschiedete 24 Gutachten und Stellungnahmen.

2. Zusammensetzung der Kommission und ständige Konsulenten

An der Zusammensetzung der Kommission hat sich seit den Ersatzwahlen vom 1. Januar 2013 nichts geändert. Der EKD gehören weiterhin folgende Personen an:

Präsident			
Nott Caviezel	Prof. Dr. phil., Kunst- und Architekturhistoriker, Professor für Denkmalpflege und Bauen im Bestand an der TU Wien	Bern	BE
Vizepräsidenten			
Stefan Hochuli	Dr. phil., Archäologe, Leiter des Amts für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug	Hünenberg-See	ZG
Bernard Zumthor	Dr ès lettres, historien de l'art et de l'architecture	Genève	GE

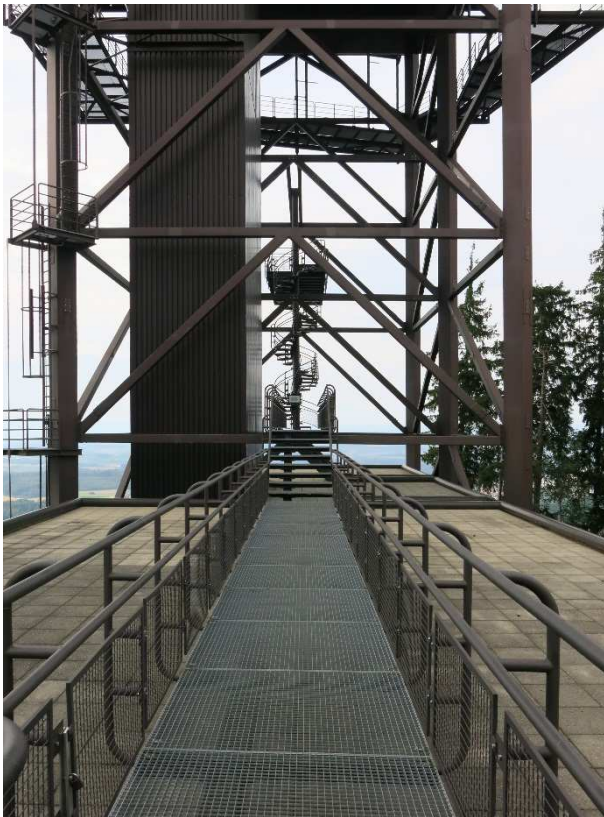


Saane-Viadukt der BLS bei Mauss-Gümmenen, erbaut 1900-1901. Bild: N. Caviezel

Mitglieder			
Peter Baumgartner	Architekt, Stellvertretender Denkmalpfleger des Kantons Zürich	Zürich	ZH
Renaud Bucher	Dr. phil., Kunsthistoriker, Denkmalpfleger des Kantons Wallis	Sion	VS
Jürg Conzett	dipl. Bauingenieur ETH/SIA	Chur	GR
Roger Diener	Prof. dipl. Arch. ETH, Professor für Architektur & Entwurf an der ETH Zürich	Basel	BS
Pia Durisch	Architetto ETH/SIA/FAS	Lugano-Massagno	TI
Brigitte Frei-Heitz	lic. phil., Kunsthistorikerin, Denkmalpflegerin des Kantons Basel-Landschaft	Pratteln	BL
Bettina Hedinger	Dr. phil., Archäologin und Kunsthistorikerin, Denkmalpflegerin und Stellvertretende Leiterin des Amtes für Denkmalpflege des Kantons Thurgau	Frauenfeld	TG
Dave Lüthi	Prof. Dr, Professeur Architecture & Patrimoine, Université de Lausanne	Lausanne	VD
Sabine Nemeč	Architecte dipl. EPFL, Directrice de l'Office du patrimoine et des sites du canton de Genève, Conservatrice cantonale des monuments	Genève	GE
Peter Omachen	Dr. sc. techn. und dipl. Arch. ETH, Denkmalpfleger des Kantons Obwalden	Luzern	LU
Doris Warger	Konservatorin/Restauratorin SKR	Frauenfeld	TG
Karin Zaugg Zogg	lic. phil., Kunsthistorikerin, Denkmalpflegerin der Stadt Biel (zugleich Mitglied der Eidgenössischen Natur- und Heimatschutzkommission)	Ligerz	BE
Sekretariat			
Vanessa Bösch	lic. phil., Kunst- und Architekturhistorikerin	Liebefeld	BE

Zur Behandlung spezifischer Fachfragen, welche durch die ordentlichen Mitglieder nicht mit hinreichender Kompetenz beantwortet werden können, ist die EKD auf die Mitarbeit aussenstehender Fachleute angewiesen. Die für diese Aufgaben gewählte ständige Konsultantin und die ständigen Konsultanten werden fallweise bei der Bearbeitung von Gutachten oder bei anderen Stellungnahmen der Kommission beigezogen. An den Ernennungen hat sich in den letzten Jahren nichts verändert. Folgende Personen wirkten im Jahr 2014 in dieser Funktion:

Ständige Konsultantin und Konsultanten		
Hans-Peter Bärtschi	Dr. sc. techn., dipl. Arch. ETH/SIA	Industriedenkmalpflege und Bergbau
Ernst Baumann	dipl. Bauing. HTL/STV	Bauphysik, Bauakustik
Eugen Brühwiler	Prof. Dr. sc. techn., dipl. Bauing. ETH/SIA	Ingenieurbau
Guido Hager	Landschaftsarchitekt BSLA	Gartendenkmalpflege
Anne de Pury-Gysel	Dr. phil., Archäologin	Provinzialrömische Archäologie
Lukas Högl	Dr. sc. techn., dipl. Arch. ETH	Mauerwerk und Burgen
Paul Raschle	Dr. sc. nat. Biologe	Biologie
Enrico Riva	Prof. Dr. iur.	Rechtsfragen
Stefan Trümpler	Dr. phil. Kunsthistoriker	Glasmalerei



Köniz, Mehrzweckanlage Ulmizberg, 1972-1975 von ARB mit Jean Prouvé errichtet. Bild: N. Caviezel

3. Gutachten und Stellungnahmen

Die EKD verfasste 24 Gutachten und Stellungnahmen, wobei die mit einem Stern (*) markierten gemeinsam mit der ENHK verfasst wurden:

Kt.	Gemeinde	Objekt	Zuhanden	Ab-schluss
TG*	Frauenfeld	Gestaltungsplan und Richtprojekt Stammerau	Amt für Denkmalpflege des Kantons Thurgau	18.12.14
SO	Flumenthal	Römischer Gutshof im Attisholzwald	Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Solothurn	18.12.14
AG	Baden	Kurtheater, überarbeitetes Projekt	Denkmalpflege des Kantons Aargau	23.11.14
SZ*	Freienbach	Insel Ufenau, neues Nutzungskonzept	Amt für Kultur des Kantons Schwyz	03.11.14
BL	Birsfelden	Kraftwerk, Photovoltaikanlage	Baurekurskommission des Kantons Basel-Landschaft	24.10.14
SG*	St. Gallen	Ausbau Mobilfunkantenne, Rosenbergstrasse 3	Baudepartement des Kantons St. Gallen	14.10.14
BE*	Bern	Hochwasserschutz Aare	Stadt Bern	10.10.14
GL	Mollis	Gelbe Fabrik, ehemaliges Fabrikgebäude	Denkmalpflege und Ortsbildschutz des Kantons Glarus	13.09.14
LU*	Luzern	Hotel Seeburg, Konzept 2014 ohne Hochhaus	Kanton Luzern, Abt. Raum und Wirtschaft	05.09.14

LU*	Luzern	Spange Nord, Vorprojekt März 2014	Kanton Luzern, Abt. Verkehr und Infrastruktur	05.09.14
BE	Niederried b. Kallnach	Challnechwald, Archäologie	Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Amt für Kultur	04.09.14
BE	Köniz	Ulmizbergstrasse 81, Mehrzweckanlage	Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Denkmalpflege	02.09.14
TG	Warth - Weiningen	Kartause Ittingen, Erweiterung Kunstmuseum	Bundesamt für Kultur	07.07.14
ZH	Zürich	ETH, Leonhardstrasse 27 und Tannenstrasse 1, Schutzwürdigkeit	ETH Zürich, Direktion Bauten	27.06.14
ZG*	Zug	Stadttunnel, Portal Artherstrasse, Wiedererwägung	Baudirektion des Kantons Zug	20.06.14
NW*	Ennetbürgen / Stansstad	Revidierter Gestaltungsplan Bürgenstock	Amt für Kultur des Kantons Nidwalden	19.06.14
SH	Schaffhausen	Munot, Wehrgangrekonstruktion an der westlichen Flankenmauer	Denkmalpflege des Kantons Schaffhausen, Hochbauamt	30.05.14
VD	Payerne	Abbatiale de Payerne, Instandsetzung und Ertüchtigung des Tragwerks	Bundesamt für Kultur	30.04.14
OW	Sarnen	Schlössli, Umgebungsschutz	Verwaltungsgericht des Kantons Obwalden	15.04.14
ZG*	Zug	Stadttunnel, Portal Artherstrasse	Baudirektion des Kantons Zug	14.04.14
BE*	Mauss / Gümmenen	Saaneviadukt der BLS	BLS Netz AG	31.03.14
SO*	Oberdorf	Neue Seilbahn auf den Weissen- stein, Belassen einer alten Stütze mit aufgehängtem Sessel	Bundesamt für Verkehr	06.03.14
CH		Inkraftsetzung des revidierten Raumplanungsgesetzes und ent- sprechender Raumplanungsver- ordnung	Bundesamt für Raum- entwicklung	13.02.14

Ende Jahr standen zudem folgende sechs Gutachten in Arbeit:

Kt.	Gemeinde	Objekt	Zuhanden
TG*	Kreuzlingen	Gestaltungsplan Ribl-Brunegg	Stadtrat Kreuzlingen
NW*	Stans	Baugesuch Wohn- und Geschäfts- haus, Dorfplatz 4 und 5	Bildungsdirektion des Kantons Nidwalden
ZH	Dübendorf	Militärflugplatz, Schutzwürdigkeit	Baudirektion des Kantons Zürich, Regierungsrat
SZ*	Einsiedeln	Neubau Hotel Katharinahof	Amt für Kultur des Kantons Schwyz
AI	Appenzell	Kapuzinerkloster Mariä Lichtmess, Hauptgasse 49, Schutzwürdigkeit und Umnutzung	Feuerschaugemeinde Appenzell
VD*	Morges	Avant-projet de parking sous les quais	Service Immeubles, Patrimoine et Lo- gistique du Canton de Vaud



Freienbach, Insel Ufenau, Blick von Süden. Bild: V. Bösch

Auf eine erneute Begutachtung im Bauvorhaben auf dem Bürgenstock in Ennetbürgen und Stansstad (NW), auf die Begutachtung eines Bauvorhabens an der Schlosstrasse in Thun (BE) und auf eine erneute Stellungnahme zur Kulturbotschaft für das Bundesamt für Kultur hat die Kommission aus Gründen fehlender Ressourcen verzichtet.

Im Berichtsjahr war die Kommission, namentlich das Sekretariat und der Präsident in Zusammenarbeit mit dem Sonderbeauftragten lic. phil. Andreas Teuscher, zusätzlich intensiv mit der Planung verschiedener Anlässe und der Herausgabe einer Sonderbriefmarke zum anstehenden Jubiläumsjahr 2015 "100 Jahre EKD" beschäftigt.

4. Stand der Inventare

Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung (ISOS)

Überprüfung und Bereinigung des Bundesinventars

In praktischer Hinsicht stand das Jahr 2014 im Zeichen der Feldarbeit in den Kantonen Waadt und Zürich. Obwohl sich die Erhebungen insbesondere auf die Städte Lausanne und Zürich konzentrierten, konnte auch die 2013 begonnene Aktualisierung in den Bezirken Aigle und Riviera-Pays-d'Enhaut abgeschlossen werden. Die ebenfalls 2013 in die Wege geleiteten Aktualisierungsarbeiten für die Städte Lausanne und Zürich wurden während des gesamten Jahres 2014 weitergeführt.

In administrativer Hinsicht war das Jahr 2014 geprägt vom Abschluss der Aktualisierung des ISOS in Teilen des Kantons Waadt (Bezirke Broye-Vully, Gros-de-Vaud, Nyon, Morges und Lavaux-Oron) und des Kantons Zürich (Regionen Oberland, Unterland und Limmattal). Diesbezüglich entschied der Bundesrat, im Kanton Waadt acht Ortsbilder von nationaler Bedeutung aus dem ISOS zu entfernen (Ferreyres, Gimel, Lonay, Luins, Montet, Pampigny, Pully und Vallamand-Dessous), während im Kanton Zürich fünf neue Ortsbilder hinzukamen (Aatal, Bachs, Kraftwerk Rheinfelden, Gaswerk Schlieren, Teufen) und neun gestrichen wurden (Blitterswil/Juckern, Gündisau, Spinnerei Jakobsthal, Neerach, Oberteufen mit Schloss, Oetwil an der Limmat, Ottenhusen, Wangen und Winikon).

Die aufgrund dieser Änderungen revidierte Verordnung über das Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (VISOS; SR 451.12) wurde vom Bundesrat verabschiedet und trat am 1. August 2014 in Kraft. Die letzten Aktualisierungen in den Kantonen Waadt (Bezirke Aigle, Lausanne und Riviera-Pays-d'Enhaut) und Zürich (Stadt Zürich) werden dem Bundesrat in zwei Phasen unterbreitet: jene des Kantons Waadt im Herbst 2015 und jene des Kantons Zürich im Jahr 2016.

Publikationen

2014 erschienen zwei ISOS-Publikationen: «Oberland» sowie «Unterland und Limmattal». Sie ergänzen die Reihe zum Kanton Zürich, die 2013 mit dem Band «Zürichsee und Knonaueramt» lanciert wurde. Die beiden Bände können unter www.isos.ch bestellt werden. Die aktualisierten ISOS-Bände der Bezirke Broye-Vully, Gros-de-Vaud, Nyon, Morges und Lavaux-Oron werden im Frühling 2015 veröffentlicht.

Neue Organisation

Ab 2016 wird das ISOS neu organisiert. Bereits 2013 legte das BAK den Grundstein für ein Projekt, das die Aufgaben im Rahmen des Bundesinventars innerhalb der Bundesverwaltung vereinen soll. Die definitive Entscheidung zur Umsetzung dieses Projekts wird im Verlaufe des Jahres 2015 getroffen.

GIS-Projekt

Das auf map.geo.admin.ch verfügbare Inventar enthält alle Aufnahmen der Ortsbilder von nationaler Bedeutung. Die Daten wurden im Anschluss an die Inkraftsetzung am 1. August 2014 aktualisiert. Eine Liste mit allen Ortsbildern von nationaler Bedeutung sowie die damit verbundenen Metadaten sind unter data.geo.admin.ch einsehbar.

Die Aufnahmen der Ortsbilder von regionaler und lokaler Bedeutung, die nicht Teil des Bundesinventars sind, können weiterhin unter der Adresse isos@bak.admin.ch bestellt werden.

Bundesinventar der historischen Verkehrswege der Schweiz (IVS)

Die Tätigkeit im Jahr 2014 war einerseits erneut durch die Unterstützung vieler Projekte zur Erhaltung wertvoller historischer Wege geprägt, andererseits durch eine Inspektion des Dossiers durch die Eidgenössische Finanzkontrolle (EFK). Die an das Bundesamt für Strassen (ASTRA) gerichteten Finanzhilfesuche umfassten eine gegenüber den Vorjahren verstärkte Nachfrage nach Unterstützung von fachgerechten Erhaltungsmassnahmen an Brückenbauwerken, zunehmend solche aus Beton. Insgesamt konnten so öfters Beiträge an architektonisch und ingenieurtechnisch ausserordentliche Bauwerke geleistet werden. Die Zunahme dieser meist kostspieligen Massnahmen an vielfach isoliert gelegenen Einzelobjekten belastet jedoch das IVS Budget spürbar. Erfreulicherweise hat das Parlament dem Antrag um eine Budgeterhöhung um jährlich CHF 0,25 Mio. stattgegeben.

Die Anzahl und Komplexität der Fälle, in denen aus Sicht historischer Verkehrswege Stellung zu Projekten genommen wurde, die Bundesaufgaben nach Artikel 2 des NHG darstellen, nimmt ebenfalls zu. Auch wenn diese verbesserte Wahrnehmung des Schutzgedankens und der Schutzaufgabe des Bundes im Bereich historische Verkehrswege erfreulich ist, arbeitet die Fachstelle IVS weiterhin über verschiedene Kanäle an der Verbesserung des Bewusstseins für die historischen Verkehrswege als Kulturgut.

Die Inspektion der EFK hat, nebst der Forderung der Reduktion des Finanzmittelanteils aus der Spezialfinanzierung Strassenverkehr (Mineralölsteuer und Mineralölsteuerzuschlag), im Zusammenhang mit

dem ausgelagerten Dienstleistungsvolumen die erfreuliche Empfehlung ergeben, einen Teil des Dienstleistungsauftrag ins ASTRA zu verlagern und dafür eine neue Stelle im Bereich Langsamverkehr zu schaffen. Die anfangs 2015 kommunizierte Aussicht auf künftige Bundesdefizite und der darauf durch den Bundesrat angeordnete Personalstopp haben die angelaufene Schaffung einer zusätzlichen Stelle jedoch leider zum Stillstand gebracht.

5. Vertretungen der EKD

Die EKD war im Jahr 2013 in folgenden Kommissionen und Gremien vertreten:

Kommission/Gremium	Vertretung der EKD	Art der Vertretung
Arbeitsgruppe „Formation continue / Weiterbildung / Formazione continua“ von NIKE / BAK / ICOMOS	Peter Baumgartner	Vorsitzender der Arbeitsgruppe zur Vorbereitung der Tagungen
Stiftung zur Förderung der Denkmalpflege	Brigitte Frei-Heitz	Mitglied des Stiftungsrats
Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung (ISOS)	Renaud Bucher	Bewertungsausschuss
Kuratorium für Bauernhausforschung	Christian Renfer	Mitglied des Kuratoriums
Nachdiplomstudium Denkmalpflege und Umnutzung an der Berner Fachhochschule	Nott Caviezel	Wissenschaftlicher Beirat
Eidgenössische Kommission für Kulturgüterschutz	Doris Warger	Mitglied

Bemerkungen zu den Vertretungen

Arbeitsgruppe "Formation continue / Weiterbildung / Formazione continua" von NIKE / BAK / ICOMOS

Die Fachtagung 2014 der Arbeitsgruppe *formation continue* in der Universität in Bern stand unter dem Titel „Turmbau zu Babel?“ und stellte die Zusammenarbeit der Fachleute am Kulturgut und die Frage der Qualitätssicherung ins Zentrum. Sie suchte nach erfolgreichen Methoden der Prozessorganisation sowie nach Kommunikationsmodellen, welche unnötige Divergenzen vermeiden lassen. Gleichermassen wurde die Beurteilung und Messung der Ergebnisse in Workshops diskutiert. Bei den Fragen, ob die bestehenden Grundlagen, insbesondere die "Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz", die internationalen Charten und der jeweilige gesetzliche Rahmen, zur Qualitätssicherung genutzt werden, ob diese Grundlagen nachvollziehbar und relevant seien, ob es überhaupt ein gemeinsames Qualitätsverständnis, eine *Unité de doctrine*, gebe, wurde offensichtlich, dass grosser Bedarf an Klärung und an vertiefter Auseinandersetzung mit diesen Grundlagen besteht. Obwohl im Vorfeld bei den Verantwortlichen eine gewisse Unsicherheit bezüglich der Eignung der Workshops für unsere Weiterbildung vorhanden war, konnte sich diese Art der Vermittlung respektive des Dialoges durchsetzen, wobei der erste Tag den Input-Referaten und der Besichtigung der Baustelle des Tscharnergutes vorbehalten waren. Die Wortmeldungen in den Workshops wurden durch Studierende der Universität Bern detailliert protokolliert, um für die auf 2015 geplante Herausgabe der Tagungsunterlagen das nötige Material zur Verfügung zu haben. Als Erfolg wird neben den angeregten Diskussionen mit zum Teil sehr kontroversen Haltungen auch verbucht, dass am zweiten Tagungstag (traditionell ein Samstag) kein Einbruch der Teilnehmerzahl zu verzeichnen war.

Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung

Im Berichtsjahr haben keine Sitzungen des Bewertungsausschusses stattgefunden.

Stiftung zur Förderung der Denkmalpflege

Die Aktivitäten der Stiftung sind unter <http://www.stiftung-denkmalpflege.ch/> einsehbar.

Eidgenössische Kommission für Kulturgüterschutz (EKKGS)

Die jährliche Kommissionssitzung umfasste fünf Schwerpunktthemen. Als erstes wurden die Mitglieder über das Projekt *Archives archéologiques en Suisse* orientiert, das für die kantonal organisierten Institutionen eine Standardisierung der Archivierung von archäologischen Erzeugnissen anstrebt, die in der KGS Guidelines-Reihe publiziert werden soll. Als zweites wurden die BABS-Guidelines 04.2013 zur digitalen Fotografie vorgestellt, die neben dem theoretischen Wissen auch Praktisches zu Ausrüstung sowie Ablauf der Dokumentationsfotografie und zu einer sinnvollen Archivierung vermitteln. Der dritte Schwerpunkt galt dem interdisziplinären Projekt *Erdbebenschutz kulturhistorisch bedeutender Mauerwerksbauten* des Bundesamts für Umwelt, das für die Bauwirtschaft und die Denkmalpflege eine Wegleitung erarbeiten will. Als Viertes wurden die Mitglieder über den Stand der Dinge im Fachbereich Kulturgüterschutz des Bundesamts für Bevölkerungsschutz (BABS) informiert. Nachdem das Bundesgesetz über den Schutz der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten, bei Katastrophen und in Notlagen (KGSG vom 20. Juni 2014; SR 520.3) vom Parlament ohne Gegenstimmen verabschiedet wurde, werden mit dem Inkrafttreten am 1. Januar 2015 verschiedene neue Aufgaben auf den Fachbereich zukommen (Staatsvertrag, Schilderfrage, Ausbildungsprogramm und das Erarbeiten von Weisungen). Ein fünfter Schwerpunkt galt der Information, dass die Mikrofilmweisung trotz der Dominanz von s/w-Filmen und der schwindenden Bedeutung des Farbmikrofilms derzeit nicht angepasst wird. Schliesslich wurden die Mitglieder orientiert, dass sich die Kommission ab der nächsten Amtsperiode (ab 2016) neu zusammensetzen wird, da sich die Vertretungen des Eidgenössische Finanzdepartements, des Eidgenössische Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport und des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements aufgrund der Überprüfung der ausserparlamentarischen Kommissionen aus der EKKGS zurückziehen werden. Sie sollen durch Personen aus dem universitären Bereich oder Fachhochschulen ersetzt werden, zudem müssen die Sprachminoritäten in der Kommissionszusammensetzung besser berücksichtigt werden.

6. Zusammenarbeit mit der ENHK, dem BAK und dem ASTRA

Wie in den vergangenen Berichtsjahren waren auch im Jahr 2014 die Kontakte und die Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Natur- und Heimatschutzkommission besonders eng. Elf Gutachten und Stellungnahmen betrafen beide Kommissionen. Die EKD arbeitete zudem wiederum eng mit der Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege im Bundesamt für Kultur zusammen und pflegte erneut einen guten Kontakt zur Fachstelle für das IVS im Bundesamt für Strassen. Den Verantwortlichen sei hiermit bestens für die sehr angenehme und wertvolle Zusammenarbeit gedankt.

Bern, 7. Oktober 2015

Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege

Prof. Dr. Nott Caviezel
Präsident

lic. phil. Vanessa Bösch
Sekretärin